

HUBERT WOLF

Emanzipation von der Staatsuniversität oder Emanzipation an der Staatsuniversität?

Zum Streit um die Gründung einer Katholischen Universität
für Deutschland¹

»Was die Katholiken bedürfen und was sie sich verschaffen wollen, ist: eine durch und durch katholische Universität, auf welcher alle Wissenschaften in völliger Harmonie mit der göttlichen Offenbarung und folglich auch in Harmonie mit sich selbst gelehrt werden. Es müssen daher alle Lehrer auf dem Fundamente des katholischen Glaubens stehen; ihre Gelehrsamkeit würde ... ihren Werth verlieren, wenn sie auch nur einen Lehrsatz der Kirche leugneten oder in Zweifel zögen«². Mit diesen Worten bringt der Wiener Rechtshistoriker und Kanonist George Phillips (1804–1872)³ – ein engagierter katholischer Laie und Konvertit – im Oktober 1862 die Intentionen des Komitees zur Gründung einer Freien Katholischen Universität für Deutschland treffend auf den Punkt. Jeder Dozent müsse – so Phillips weiter – seine positive Bindung an die katholische Kirche durch Ablegung des Tridentinischen Glaubensbekenntnisses zum Ausdruck bringen. Für Geistes- und Naturwissenschaftler gelten die Aussagen des kirchlichen Lehramtes gleichermaßen als oberste Norm. Forschung und Lehre aller Fakultäten müßten der kirchlichen Lehre entsprechen. Forschungsergebnisse, die den Äußerungen der kirchlichen Autoritäten widersprächen, seien *eo ipso* irrig⁴.

Daß diese Position Gegner auf den Plan rief, liegt auf der Hand. Nur – wer diese im außerkirchlichen Bereich, bei den Regierungen, Protestanten oder »Liberalen« vermutet, wird enttäuscht. Der heftigste Widerspruch gegen eine durch und durch katholische Universität erhob sich innerhalb der katholischen Kirche selbst. Durch eine solche Universitätskonzeption sahen ihre Gegner die Freiheit von Forschung und Lehre in Gefahr. Lehramt und Offenbarung sollten an die Stelle von Vernunft und Methode gesetzt werden. So stellt etwa

1 Überarbeitete und mit Anmerkungen versehene Fassung meines im Rahmen der von Diözesanakademie und Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart gemeinsam veranstalteten Studientagung »Emanzipationsbewegungen im deutschen Katholizismus. Zur Geschichte kirchlicher Vereine und Verbände im 19. Jahrhundert« am 29. September 1990 gehaltenen Vortrags. Die Vortragsform wurde bewußt beibehalten; die Anmerkungen auf das nötigste begrenzt. Einen Überblick über die wichtigsten Quellen und Sekundärliteratur bietet das im Anhang abgedruckte Quellen- und Literaturverzeichnis. Entsprechend werden in den Fußnoten nur Kurztitel angegeben.

2 Programm 10.

3 Benno POEHLMANN, George Philipps, in: LThK 8, ²1963, 468.

4 Programm 10 und *passim*.

der Tübinger Dogmatiker Johannes Evangelist von Kuhn (1806–1887)⁵ den Protagonisten einer Katholischen Universität folgende Fragen:

1. Sollten wir nur deshalb auf unseren Vernunftgebrauch verzichten, weil die Ratio auch irren kann?

2. Sollten wir den Naturwissenschaften, denen wir so viele positive Erkenntnisse zum Wohl der Menschen verdanken, ein Weiterarbeiten gemäß ihrer eigenen Gesetzmäßigkeiten und Methoden verbieten, nur weil es vereinzelt zu »Irrungen und Wirrungen« gekommen ist?

3. »Würde eine *katholische* Chemie, Physik, Astronomie, Mechanik usw. im Sinne des Programms über die Errichtung einer durch und durch katholischen Universität diese Fortschritte wohl auch gemacht haben?«

Kuhns Antwort fällt eindeutig aus: Wer die Wissenschaftsgeschichte kennt, »muß darauf mit Nein! antworten«⁶.

Bereits diese beiden Streiflichter dürften deutlich gemacht haben, wie kontrovers die Frage der Errichtung einer Katholischen Universität im deutschen Katholizismus des 19. Jahrhunderts diskutiert wurde. Der Begriff »Streit« im Titel unseres Vortrages ist deshalb mit Bedacht gewählt: Vorbehaltlose, überschwengliche Zustimmung eines katholischen Laien auf der einen, ein klares eindeutiges Nein eines katholischen Theologieprofessors und Priesters auf der anderen Seite. Daß es hier um eine zentrale kirchenpolitische Frage des deutschen Katholizismus geht, ist offenkundig. Genauso wichtig aber ist die dem Streit um die katholische Universität zugrundeliegende Verhältnisbestimmung von Vernunft und Offenbarung, von Lehramt und Wissenschaft, von moderner Welt und Kirche – mithin eine Frage der Wissenschaftstheorie.

Wir können im Rahmen dieses Vortrags all diese Fragenkreise nicht umfassend behandeln, sondern müssen uns auf einige Schwerpunkte beschränken. In einem ersten Schritt geht es um Ursachen und Motive, die das Thema Universität für die Katholiken im 19. Jahrhundert virulent werden ließen (I). Dann sollen die Diskussionen um eine Katholische Universität von der Säkularisation bis in die sechziger Jahre kurz skizziert werden (II). In einem dritten Teil wenden wir uns dem Höhepunkt des Streits zwischen Gegnern und Befürwortern des Universitätsprojekts in den Jahren 1862 bis 1865 zu (III). Den Schlußabschnitt bildet eine Reflexion auf einige zentrale Begriffe des Streits um eine Katholische Universität (IV).

I. Ursachen und Motive für die Forderung nach einer Katholischen Universität

Die Hauptursachen, die im 19. Jahrhundert immer wieder den Ruf nach einer freien Katholischen Universität laut werden ließen, hängen engstens mit der Säkularisation und ihren Folgen zusammen. Ich nenne nur die wichtigsten Aspekte:

1. Die Säkularisation beseitigte eine Vielzahl von Klöstern. Damit waren viele Bildungs- und Aufstiegschancen für den »kleinen Mann«, die Bauern- und Handwerkersöhne, die bisher bis zum Landstand oder gar Reichsabt führten, weggefallen. Dieser Schritt betraf nur die Katholiken, die ohnehin in den unteren Bevölkerungsschichten proportional überrepräsentiert waren⁷. Überdies wurden in verschiedenen Ländern – wie etwa Württemberg – die Jesuiten

5 A. HAGEN, Johannes Evangelist Kuhn 1806–1887, in: DERS., Gestalten aus dem schwäbischen Katholizismus 2, Stuttgart 1950, 59–95. – H. WOLF, Ketzer oder Kirchenvater? Johannes Evangelist von Kuhn (1806–1887) – Eine kirchenpolitische Biographie (erscheint demnächst).

6 KUHN, Bemerkungen 17.

7 BOEHM, Katholizismus 15f.

und ihre Gymnasien verboten⁸. Der Einfluß der Kirche auf Bildungseinrichtungen verringerte sich daher drastisch. Die absolutistischen Staaten besaßen ein weitgehendes Bildungsmonopol.

2. Infolge der Säkularisationen kam es an den Universitäten zu einer eindeutigen Dominanz des Protestantismus. Die einstigen katholischen Universitäten wurden ihres konfessionellen Charakters weitgehend entkleidet. Ein säkularer Habitus war in der Gelehrtenwelt vorherrschend⁹.

3. Prozentual zum Bevölkerungsanteil der Katholiken waren katholische Professoren außerhalb der katholisch-theologischen Fakultäten eindeutig unterrepräsentiert. Liberale und protestantische Kreise versuchten gezielt, die Universitäten »katholikenrein« zu halten. Im Professorentum, dem »heiligen evangelischen Reich deutscher Nation«¹⁰, dominierte die Ansicht: »wahre Universitäten sind ewig mit dem römischen Katholizismus unverträglich«¹¹. So wurde etwa im Fach Geschichte katholischen Gelehrten die Habilitation unmöglich gemacht. Viele mußten die wissenschaftliche Karriere aufgeben und auf andere Berufe ausweichen, um sich wenigstens den Lebensunterhalt zu sichern¹².

4. Andererseits hatte sich die katholische Kirche in wissenschaftlichen Kreisen selbst diskreditiert. So waren in der Enzyklika »Mirari Vos« (1832) von Gregor XVI. Grundrechte wie Gewissensfreiheit und Pressefreiheit verworfen worden¹³. In »Qui pluribus« (1846) verurteilte Pius IX. die »rationalistischen Irrtümer«¹⁴. Der »Syllabus errorum« (1864) holte schließlich zu einem Rundumschlag gegen alle modernen Ideen aus¹⁵. Spätestens ab diesem Zeitpunkt wurde das Verhältnis von katholischer Kirche und moderner Wissenschaft mit dem Bild von »Feuer und Wasser« charakterisiert.

5. Tatsächlich achteten jedoch auch die protestantischen Staaten die Freiheit von Forschung und Lehre, die sie gerne auf ihre Fahnen schrieben, keineswegs. So sprach etwa der württembergische Kultminister Johannes von Schlayer (1792–1860)¹⁶ im Vormärz offen davon, daß in Zukunft in Tübingen nur noch Professoren angestellt werden sollten, »die ihre hierarchisch-politischen Grundsätze vor der Anstellung kundgeben und sich dabei nicht bloß kirchlich, sondern auch politisch-orthodox zeigen«¹⁷. Wer politisch nicht gesinnungskonform war, sollte von der Landesuniversität entfernt werden. Namentlich die Theologen Kuhn und Carl Joseph von Hefe (1809–1893)¹⁸ bekamen dies in jenen Jahren zu spüren. Sie waren

8 A. HAGEN, Staat und katholische Kirche in Württemberg in den Jahren 1848–1862, 2 Bde. (Kirchenrechtliche Abhandlungen 105/106), Stuttgart 1928, passim (Reg.). Zum Streit um die Wiederezulassung von Männerorden in Württemberg: R. REINHARDT, Die Bemühungen um Wiederezulassung der Benediktiner in Württemberg während des 19. Jahrhunderts, in: Germania Benedictina 5, Augsburg 1975, 734–744.

9 BOEHM, Katholizismus 36–38.

10 K. KUPISCH, Zwischen Idealismus und Massendemokratie. Eine Geschichte der evangelischen Kirche in Deutschland von 1815–1945, Berlin 1955, 85.

11 MAY, Katholiken 242.

12 RAAB, »Katholische Wissenschaft« passim.

13 R. AUBERT, Die Römische Reaktion, in: HdKG VI/1, 336–347; 341 f.

14 Enchiridion Symbolorum Definitionem et Declarationem de Rebus Fidei et Morum, quod primum edidit Henricus DENZINGER et quod funditus retractavit, auxit, notulis ornavit Adolfus SCHÖNMETZER, Editio XXXVI, Freiburg i.Br. 1976, Nr. 2775–2786.

15 Ebd. Nr. 2901–2980.

16 Johannes von Schlayer (1792–1860), 1832 Provisorischer Leiter des württembergischen Ministeriums des Innern, Kirchen- und Schulwesens, 1834 Geheimer Rat, 1839–1848 Minister. – Eugen SCHNEIDER, Johannes v. Schlayer, in: ADB 31, 1890, 348–350.

17 Schlayer an Domdekan Ignaz Jaumann, 4. Januar 1840; HStAS E 11 Bü 168.

18 R. REINHARDT, Hefe, Carl Joseph (1809–1893), in: TRE 14, 1985, 526–529 (Lit.).

wiederholt unterschiedlichen Repressalien ausgesetzt und wurden ein Jahrzehnt lang von jeder Beförderung – die ihnen vom Dienstalther her zustand – ausgeschlossen¹⁹.

Insgesamt kann man bildungsgeschichtlich von einer starken Benachteiligung der Katholiken in Deutschland reden. Die Begriffe Bildungsdefizit, Inferiorität und Unterrepräsentation im Professorenkollegium treffen den Sachverhalt auf den Kopf. Die Frage war: Wie sollten die Katholiken auf diese Gegebenheiten reagieren? Mit welchen Mitteln Abhilfe schaffen?

II. Auswege

Tatsächlich boten sich zwei Auswege an, die Unterlegenheit der Katholiken im Bildungsreich zu überwinden:

1. *Der Marsch durch die Institution, oder: Emanzipation durch Parität*

Dieser Lösungsvorschlag wurde vor allem durch die katholischen Professoren an staatlichen Universitäten eingebracht. Man wollte den Protestanten nicht einfach kampflos das Feld überlassen, indem man aus den Staatsuniversitäten auszog. Dies hätte zu einer neuen, noch stärkeren Ghettoisierung der Katholiken geführt. Die Verteidiger eines »Marsches durch die Institution« wollten die liberalen Wissenschaftler mit ihren eigenen Waffen schlagen. Die Parität der deutschen Hochschulen dürfe nicht nur auf dem Papier stehen, sondern müsse auch in der Praxis umgesetzt werden. Gleiche Aufstiegschancen für Katholiken und Protestanten seien herzustellen, die Professorenstellen sollten proportional zum konfessionellen Verhältnis eines Landes besetzt werden. Wobei es vor allem auf die wissenschaftliche Qualifikation des Bewerbers ankam – die Konfession sollte nur eine untergeordnete Rolle spielen!

Die wichtigste Voraussetzung für die Berufung katholischer Professoren sei jedoch die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Durch Stipendien sollte ausgewiesenen katholischen Nachwuchswissenschaftlern die Gelegenheit gegeben werden, sich zu habilitieren. Erst danach könnten sie einen Ruf erhalten. Durch Sammlungen sollten die deutschen Katholiken die entsprechenden Gelder aufbringen²⁰.

Andererseits versuchte man, die politischen Voraussetzungen durch Eingaben bei den Regierungen und Anträge in den Landtagen zu schaffen. So wollte man in Tübingen wiederholt katholische Dozenten für Geschichte und Philosophie durchsetzen. Trotz vieler Schwierigkeiten und Rückschläge führten diese Bemühungen schließlich doch zum Erfolg²¹. Emanzipation bedeutete hier nicht Emanzipation der Katholiken *von* der Universität, sondern Emanzipation *an* der Universität durch Parität.

19 H. WOLF, Politisch-orthodox statt kirchlich-orthodox. Repressalien der württembergischen Regierung gegen unbotmäßige Theologieprofessoren im Vormärz, in: V. SCHÄFER (Hg.), Bausteine zur Tübinger Universitätsgeschichte (erscheint 1991).

20 Ich stütze mich im vorigen v. a. auf die Positionen Kuhns, Hefeles und Döllingers. H. WOLF, Ketzer oder Kirchenvater (wie Anm. 5) passim. – MAY, Katholiken passim.

21 MAY, Katholiken passim.

2. »Ausstieg« aus der Staatsuniversität, oder: Gründung einer Katholischen Universität

Die Alternative zum »Marsch durch die Institution« hieß Ausstieg aus den Staatsuniversitäten und Errichtung einer eigenen Katholischen Hochschule. Einen entscheidenden Impuls in diese Richtung stellt die Gründung einer Belgischen Katholischen Universität in Löwen 1834/35 dar. Die körperschaftliche Autonomie der alten Katholischen Universitäten wurde dabei nicht wieder hergestellt. Die Bischöfe führten unzweideutig die Oberaufsicht. Der Rektor Magnificus sollte wie ein Generalvikar als »alter ego« des Bischofs nach Gutdünken des Episkopates ein- oder abgesetzt werden²².

In Deutschland wirkte der belgische Anstoß in doppelter Richtung:

a) Eine oder mehrere, bereits bestehende ehemals katholische Universitäten sollten rekatholisiert werden. Diese Position vertrat vor allem der Freiburger Staatswissenschaftler Franz Josef Ritter von Buß (1803–1878)²³. In einem über 500 Druckseiten umfassenden Opus schlug er 1846 vor:

1. Die Universität Freiburg im Breisgau wieder in eine Katholische Hochschule umzugestalten und sie zur »großen rein katholischen Universität teutscher Nation« zu erheben²⁴.

2. Die Restauration von fünf weiteren noch bestehenden Universitäten, für die Buß einen eindeutig katholischen Stiftungscharakter nachweisen zu können glaubte, nämlich: Graz, Innsbruck, München, Wien und Würzburg²⁵.

b) Eine oder mehrere Katholische Universitäten sollten neugegründet werden. Als erster erhob der Kölner Erzbischof Klemens August Droste zu Vischering (1773–1845)²⁶ während der Kölner Wirren die Forderung nach staatsfreien Katholischen Universitäten. Auch die Würzburger Bischofskonferenz von 1848 beschäftigte sich mit der Universitätsfrage und setzte eine entsprechende Kommission ein. Der wachsende innerkirchliche Widerstand ließ die Bischöfe jedoch zögern. Dagegen wurde das Thema freie Katholische Universität zum »Dauerbrenner« auf fast allen »Generalversammlungen der katholischen Vereine Deutschlands« seit 1848. Die Gründung einer Katholischen Universität in Dublin (Irland) 1851/52 gab der Universitätsbewegung neuen Auftrieb. Man versuchte eine Neugründung in Fulda, beziehungsweise dachte an einen Ausbau der Philosophisch-Theologischen Lehranstalt in Münster in Westfalen zur Volluniversität. Beiden Ansätzen war kein Erfolg beschieden²⁷.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Weder die Rekatholisierung einer bereits bestehenden noch die Neugründung einer Katholischen Universität kamen über das Planungsstadium hinaus.

22 BRANDT, Katholische Universität 77–79. Als Ergänzung zur Habilitationsschrift Brandts wurden jeweils die drei im Literaturverzeichnis genannten Aufsätze DICKERHOFs herangezogen, ohne daß dies immer ausdrücklich vermerkt wird.

23 R. LANGE, Franz Joseph Ritter v. Buß, in: LThK 2, ²1958, 801 f.

24 Zum kirchlichen Charakter der Universität Freiburg vgl. die kritische Untersuchung von Joachim KÖHLER, Die Universität zwischen Landesherr und Bischof. Recht, Anspruch und Praxis an der vorderösterreichischen Landesuniversität Freiburg (1550–1752) (Beiträge zur Geschichte der Reichskirche in der Neuzeit 9), Stuttgart 1980.

25 BUSS, Unterschied. – BRANDT, Katholische Universität 117–126.

26 Über ihn: E. HEGEL, in: E. GATZ (Hg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1983, 145–148.

27 BRANDT, Katholische Universität 103–116, 144–198, 348 f.

III. Der Höhepunkt der Auseinandersetzungen

Im Jahre 1862 trat die Auseinandersetzung um eine Katholische Universität in ihr entscheidendes Stadium. Die Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands beschloß im September des Jahres, das Universitätsprojekt entschieden voranzutreiben²⁸. Zur Finanzierung des Vorhabens zeichneten vor allem katholische Adelige 20000 Taler. Ein Komitee, bestehend aus sechs Mitgliedern, allesamt Laien²⁹, wurde beauftragt, ein Programm für die Gründung einer Katholischen Universität auszuarbeiten³⁰. Es fällt auf, daß sich im Komitee kein Vertreter des Episkopats und überhaupt kein Kleriker befand. Daraus wird deutlich: Die Katholische Universität war in erster Linie ein Prestigeobjekt katholischer Laien.

Im Anschluß an die Aachener Generalversammlung kam es zu heftigen Streitigkeiten zwischen den Universitätsprotonisten und ihren Gegnern, welche in der Kontroverse zwischen dem Freiburger Baron Heinrich von Andlaw (1802–1871)³¹ und dem Tübinger Theologieprofessor Johannes Evangelist von Kuhn ihren Höhepunkt erreichten. In diesem Streit wurden die Argumente pro und contra Katholische Universität so konzentriert vorgetragen, daß wir hier sozusagen eine Zusammenfassung der gesamten Universitätsdiskussion vor uns haben. Beide Positionen sollen deshalb im folgenden etwas ausführlicher zu Wort kommen.

1. Argumente für eine Katholische Universität:

Das »Programm« des Universitätskomitees und Andlaws »Abhandlung«

Hofrat George Phillips³² erarbeitete im Auftrag des Universitätskomitees ein »Programm« zur Gründung einer Katholischen Universität, das bereits im Oktober 1862 verabschiedet wurde³³. Warum – so fragt der Verfasser eingangs –, warum genügen die 22 beziehungsweise 25 bestehenden Universitäten³⁴ den deutschen Katholiken nicht? Seine Antwort ist eindeutig: »Weil alle jene Universitäten nicht katholisch sind und die katholische Wissenschaft und Erziehung an ihnen nicht frei ist«. Denn wahre Freiheit findet die Wissenschaft nicht – so Phillips weiter – in der Emanzipation von, sondern in der festen Bindung an die Kirche und ihre oberste Autorität. Denn diese ist »die Trägerin der göttlichen Offenbarung«. Da sich aber Vernunft und Offenbarung nicht widersprechen können, ist jeder wissenschaftliche Satz, der nicht mit der Lehre der Kirche und somit der untrüglichen Offenbarung³⁵ übereinstimmt, a priori falsch. Deshalb kann in der Sicht des Programms nur die Kirche – im Besitz der göttlichen Wahrheit – die Wissenschaften vor Irrwegen bewahren.

Betrachtet man jedoch den gegenwärtigen Zustand an den Hochschulen Deutschlands, dann müsse man feststellen, daß die Kirche ihrer von Gott zugewiesenen Aufgabe, über die

28 Verhandlungen der 14. Generalversammlung 276. Auch in den folgenden Generalversammlungen der katholischen Vereine Deutschlands taucht das Universitätsprojekt immer wieder auf. Vgl. die entsprechenden amtlichen Berichte.

29 Die Mitglieder waren: Heinrich von Andlaw, Franz Josef Buß, Clemens Graf zu Brandis, Wilderich von Ketteler, Felix von Loe, George Phillips. Programm 13.

30 MATTES, Kontroverse 9f.

31 Über ihn: F. DOR, Heinrich Bernhard von Andlaw. Ein badischer Politiker und Vorkämpfer des Katholizismus in seinem Leben und Wirken geschildert, Freiburg i.Br. 1910.

32 Zur Verfasserschaft Phillips: RICHTER, Plan 34.

33 Programm 7–13. Danach das Folgende. Auf Einzelnachweise der Zitate wird verzichtet.

34 Dazu die Übersicht bei BOEHM, Katholizismus 36f.

35 Zu diesem instruktionstheoretischen, doktrinalistisch-konzeptualistisch verengten Offenbarungsbegriff: M. SECKLER, Der Begriff der Offenbarung, in: W. KERN/H. J. POTTMEYER/M. SECKLER (Hg.), Handbuch der Fundamentaltheologie 2, Freiburg i.Br. 1985, 60–83; 64–66.

Reinheit und Wahrheit der Wissenschaft zu wachen, nicht nachkommen könne. Die Dominanz des Protestantismus und die Omnipotenz der Staaten reduzierten den kirchlichen Einfluß im Bildungsbereich faktisch auf null. Deshalb stellt das Universitätskomitee folgende Forderungen auf:

a) Emanzipation der katholischen Wissenschaft von der staatlichen und protestantischen Bevormundung.

b) Gründung einer freien Katholischen Universität für Deutschland, wobei die Frage des Standortes zunächst noch offen bleibt.

c) Eine Katholische Universität darf sich keineswegs auf eine Katholisch-Theologische Fakultät beschränken³⁶. Gerade dort hätten sich die Katholiken seit Möhler³⁷ am weitesten »von den Einflüssen der protestantischen Literatur emancipiert«. Deshalb soll ein vollständiger Fächerkanon mit Philosophie, Geschichte, Jura, Medizin und den naturwissenschaftlichen Disziplinen eingerichtet werden.

d) Alle Wissenschaften – nicht nur die Theologie – sind in vollständiger Übereinstimmung mit Offenbarung und kirchlichem Lehramt zu betreiben. Deshalb haben alle Dozenten das Tridentinische Glaubensbekenntnis abzulegen und sich jederzeit den Entscheidungen des Lehramts, das in allen Bereichen kompetent sei, zu unterwerfen.

e) Dies gilt auch und gerade für die Naturwissenschaften. Gerade hier zeigten die verfehlten Aussagen zur Schöpfungslehre, wie dringend Biologen, Chemiker und Physiker der Führung der Kirche bedürften.

f) An einer Katholischen Universität geht es nicht nur um die Vermittlung von Wissen, nicht nur um Bildung und Wissenschaft, sondern vor allem darum, die Studenten »ihrer Bestimmung« als Menschen zuzuführen. Nicht nur Bildung, sondern auch Erziehung der »Jünglinge« soll angestrebt werden. Denn das Elternhaus genügt hier nicht: »der Jüngling bedarf ... noch der Leitung, er darf nicht sich selbst überlassen werden, seine Erziehung ist noch nicht vollendet«. »Müssen die Eltern nicht (beim gegenwärtigen Zustand in Deutschland) mit Zittern und Zagen ihre Söhne beim Abgange zur [Staats-]Universität von sich scheiden sehen?« Daraus resultiert: An einer katholischen Universität darf nicht bloß katholisch gelehrt, es muß auch katholisch erzogen werden!

g) Den Professoren kommt dabei eine Vorbildfunktion zu. Nicht nur wissenschaftliches Genie, sondern vor allem moralisch beispielhafter Lebenswandel sind gefragt.

h) Die Studierenden aller Fakultäten sollen deshalb nicht sich selbst überlassen werden, sondern in Colleges, Bursen oder Konvikten unter die Aufsicht kirchlich gesinnter Männer gestellt werden.

Auf seiner Sitzung vom 7. Januar 1863 in Stuttgart beriet das Universitätskomitee das von Phillips vorgelegte »Programm«. Man beschloß, es an ausgewählte Adressaten zu senden, um »Pro« und »Contra« besser kennen zu lernen. Auf der Basis des »Programms« faßte Andlaw die möglichen Einwände, die gegen eine Katholische Universität sprechen, in einer kurzen »Abhandlung«³⁸ zusammen. Er unterscheidet zwei Gruppen von Einwänden:

36 Es gab im 19. Jahrhundert eine Reihe gegenläufiger Versuche, die katholisch-theologischen Fakultäten an den Universitäten aufzuheben und statt dessen bischöfliche Priesterseminare zu errichten, mit der Argumentation, das Tridentinum habe das Universitätsstudium für angehende Kleriker verboten und zwingend für jeden Priesteramtskandidaten den Besuch eines sogenannten »Tridentinischen Seminars« vorgeschrieben. Vor allem A. THEINER, Geschichte der geistlichen Bildungsanstalten, Mainz 1835, vertrat diese Ansicht. Dazu die grundlegende Arbeit von H. JEDIN, Domschule und Kolleg. Zum Ursprung der Idee des Trienter Priesterseminars, in: Trierer Theologische Zeitschrift 67, 1958, 210–223 (Lit.).

37 P.-W. SCHELE, Johann Adam Möhler (1769–1838), in: H. FRIES/G. SCHWAIGER (Hg.), Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert 2, München 1975, 70–98.

38 Text von Andlaws Abhandlung, in: ANDLAW, Offenes Sendschreiben 8–15.

a) Einwände grundsätzlicher Art:

Für eine Katholische Universität besteht kein Bedürfnis, da die Parität an den deutschen Hochschulen verfassungsmäßig verbrieft sei, da sich die Bedingungen für Katholiken wesentlich gebessert hätten und die katholische Wissenschaft an den Staatsuniversitäten einen ungeahnten Aufschwung genommen habe, da schließlich eine Katholische Universität aus wissenschaftstheoretischen Gründen unsinnig sei. All diese Gegen Gründe lehnt Andlaw unter Bezug auf das »Programm« ab.

b) Einwände praktischer Art:

Das Fehlen ausreichender finanzieller Mittel, kein geeigneter Standort, Mangel an genügend qualifizierten katholischen Dozenten. Andlaw möchte diese Probleme umgehen, indem zunächst nur eine juristische Fakultät errichtet wird, der sich dann organisch andere Fachbereiche anschließen könnten.

Diese »Abhandlung« sandte Andlaw bereits am 23. Januar 1863 an Albert Graf von Rechberg (1803–1885)³⁹ mit der Bitte um Weiterleitung an Kuhn⁴⁰, da »ich natürlich hohen Wert darauf legen mußte, ausgezeichnete Lehrer der in der gelehrten Welt hellstrahlenden theologischen Fakultät Tübingen, sowie andere hervorragende Katholiken ... des reich begabten Stammes der Schwaben für ein Unternehmen zu gewinnen, an dem mit aller Wärme meine Seele hing«⁴¹.

2. Argumente gegen eine Katholische Universität: Kuhns »Bemerkungen«

Kuhn antwortete umgehend in ausführlichen »Bemerkungen zu einer Abhandlung des Herrn Freiherr von Andlaw«⁴². Der Tübinger gliedert seine Stellungnahme in »innere« Einwände und praktische Schwierigkeiten.

a) Grundsätzliche Einwände:

1. Als einzige Wissenschaft ist die Theologie als Glaubens-Wissenschaft dem Glauben der Kirche verpflichtet. Sie empfängt ihre Norma Suprema, das Wort Gottes nicht unmittelbar, sondern in vermittelter Unmittelbarkeit durch die Kirche. Deshalb unterliegt der Theologe, der seine Wissenschaft im Auftrag der Kirche betreibt, auch dem Urteil des kirchlichen Lehramts, das feststellt, ob seine Ergebnisse dem Glauben der Kirche entsprechen oder nicht. Diese positive Bindung gehört sozusagen zu den wissenschaftstheoretischen »Geschäftsgrundlagen« der Theologie⁴³. Ganz anders verhält es sich dagegen bei den übrigen Wissenschaften. Sie müssen entsprechend ihren axiomatischen Grundvoraussetzungen als Vernunftwissenschaften völlig frei »lege artis« betrieben werden. Das Lehramt sei in Fragen der Profanwissenschaften nicht kompetent, weil die Offenbarung lediglich Glaubenswahrheiten vermittele. Eine »katholische Chemie, Physik, Astronomie, Mechanik usw.« hält Kuhn für einen wissenschaftstheoretischen Unsinn.

39 Albert Ulrich Graf von Rechberg und Rothenlöwen (1803–1885), Gymnasialstudien in München, juristische Studien in Straßburg, Heidelberg und Landshut, dann im diplomatischen Dienst des Königreiches Bayern, seit 1830 in Donzdorf (Stammssitz der Familie) und Mitglied der Württembergischen Kammer der Standesherrn, 1860–1874 deren Präsident. Über ihn Nekrolog im: Deutschen Volksblatt vom 10. Januar 1886. – Stammtafel des mediatisierten Hauses Rechberg, o. O. 1893, 10.

40 MATTES, Kontroverse 13f.

41 ANDLAW, Offenes Sendschreiben 9.

42 Text in: ANDLAW, Offenes Sendschreiben 15–32. Auf Einzelnachweise wird verzichtet.

43 M. SECKLER, Theologie als Glaubenswissenschaft, in: Handbuch der Fundamentaltheologie 4, 1988 (wie Anm. 35), 179–241; 215–225.

2. Die Vermischung von Bildung und Erziehung lehnt Kuhn entschieden ab. Die Aufgabe der Erziehung als sittlicher Grundlegung und Gemütsbildung kommt dem Elternhaus zu. Die dort vermittelten Normen beruhen auf einer Autorität, die nicht hinterfragbar ist. Die Universität hingegen hat die Aufgabe »Einsicht und Bildung, Erkenntnis und Wissenschaft zu vermitteln«. Hier ist »Selbstdenkertum« und kritisches Nachforschen gefragt. Wer eine Universität bezieht, muß über ausreichende Reife und Charakterfestigkeit verfügen. Deshalb darf man niemals »den Universitätsunterricht zu einem autoritativ erziehenden herabdrücken ... wollen«.

3. Ein Auszug der Katholiken aus den Staatsuniversitäten wäre mit einer neuen Ghettoisierung gleichzusetzen. Man dürfe den Protestanten nicht kampfflos das Feld überlassen, sondern müsse die papierene Parität in der Praxis erkämpfen – auch durch herausragende Leistungen katholischer Wissenschaftler.

4. Ausdrücklich wendet sich Kuhn gegen die Forderung des Universitätsprogramms, alle Wissenschaften seien in völliger Harmonie mit der göttlichen Offenbarung zu betreiben. Für ihn mußten alle Profanwissenschaften unabhängig von Glaubensbekenntnis und konfessionellem Standpunkt sein.

b) Praktische Probleme:

1. Kernstück einer Katholischen Universität müßte eine theologische Fakultät sein. Da aber die an staatlichen Universitäten bestehenden Katholisch-Theologischen Fakultäten Hervorragendes leisteten und im In- und Ausland allgemeines Ansehen genießen, würden sich weder Professoren noch Studenten für eine theologische Fakultät an einer Katholischen Universität gewinnen lassen.

2. Die materiellen Probleme seien immens: Ohne Geld keine Universität.

3. Den Vorschlag Andlows, mit einer juristischen Fakultät zu beginnen, hält Kuhn für absurd. Welcher beamtete Staatsprofessor würde seine sichere Stellung aufgeben und sich auf das Risiko, das eine Katholische Universität bildet, einlassen? Ohne angesehene Lehrer aber keine Studenten. Außerdem würde der Staat sich seine Beamten und Juristen weiterhin von seinen eigenen Ausbildungsstätten, den staatlichen Universitäten, holen. Damit hätten die Absolventen einer katholisch-juristischen Fakultät so gut wie keine Zukunftschancen.

c) Die Alternative:

Kuhns Alternative zur Katholischen Universität lautet: Politische Durchsetzung der Parität und Einführung einer katholischen Graduiertenförderung. Mit dieser Sicht der Dinge setzte er sich schließlich auch durch. Die überwiegende Mehrzahl der deutschen Bischöfe stand diesem Konzept einer Katholischen Universität skeptisch gegenüber und sah – ähnlich wie Kuhn – eine Vielzahl von Problemen. Deshalb verlief das ganze Projekt – jedenfalls im 19. Jahrhundert – im Sande⁴⁴.

IV. Schlußbemerkungen

Lassen sie mich zusammenfassend noch einige Schlußbemerkungen anbringen.

1. Der Widerspruch gegen die Gründung einer Katholischen Universität in Deutschland kam nicht in erster Linie von außerhalb, sondern von innerhalb der Kirche. Dieses Phänomen ist ein weiterer Beleg für die These, daß es im 19. Jahrhundert zwei »Katholizismen« gab, zwei »ganz und gar unverträgliche katholische mentalités« – wie Maurice Blondel formuliert⁴⁵.

2. In dieser Bipolarität steht auch das Menschenbild, das der jeweiligen Konzeption zugrunde liegt. Die Gegner einer Katholischen Universität gehen von einem optimistischen Menschenbild aus. Sie glauben, daß derjenige, der nach seiner Gymnasialzeit eine Universität bezieht, sowohl reif als auch mündig genug ist, selbstdenkerisch wissenschaftlich zu arbeiten und sittlich verantwortlich zu leben. Die Protagonisten einer Katholischen Hochschule legen ihrer Konzeption dagegen ein zutiefst pessimistisches Menschenbild zugrunde. Die Studenten, die auf die Universität kommen, brauchen, was die wissenschaftliche Erkenntnis angeht, die Führung der »Mutter Kirche«. Sie dürfen nur das als wissenschaftlich wahr akzeptieren, was das kirchliche Lehramt vorher approbiert hat. Andererseits brauchen sie in ethischer Hinsicht strenge Zucht und Aufsicht, weil sie sittlich völlig unvollkommen sind.

3. Während die Anhänger der Katholischen Universität dieser die Aufgabe eines Amalgams aus Erziehung und Bildung zuweisen, verlangen die Gegner dieses Modells eine autoritätsfreie Forschung und Lehre, die nur gemäß Vernunft und Methode betrieben werden soll.

4. Entsprechend nehmen die Gegner einer »durch und durch« Katholischen Universität eine scharfe wissenschaftstheoretische Unterscheidung der Theologie als Glaubenswissenschaft und den Profanwissenschaften vor. Das kirchliche Lehramt hat demnach nur für die Theologie Kompetenz, für die anderen Fakultäten enthält die Offenbarung keine Aussagen. Die Befürworter hingegen ordnen allen Wissenschaften den Status der Theologie zu, so, als ob es katholische oder evangelische Wassermoleküle gebe.

5. Nach einem heute weitgehend gängigen Interpretationsmodell waren die Laien immer die Modernen, Die-nach-vorne-Drängenden im Sinne der Aussöhnung der Kirche mit der modernen Welt, im Sinne des vielgerühmten »aggiornamento« – während die Kleriker dagegen als weltfremde Geister ohne Bodenhaftung, als »reaktionäre Pfaffen«, gebrandmarkt wurden. Dieses Interpretationsmodell erweist sich – jedenfalls im Bezug auf die Katholische Universität – als ein durch die Realität nicht abgedecktes Klischee. Das Gegenteil ist richtig: Das Projekt der Gründung einer katholischen Universität lief praktisch auf eine Ablehnung zentraler neuzeitlicher Ideen wie Wissenschaftsautonomie, Freiheit von Forschung und Lehre, Gewissensfreiheit, pluralistische Gesellschaft etc. hinaus. Dieses Vorhaben war jedoch eindeutig ein Prestigeobjekt katholischer Laien⁴⁶. Die Gegner des Universitätsplans kamen dagegen eindeutig aus den Reihen des Klerus. Theologieprofessoren und Bischöfe waren die Hauptopponenten. Sie nahmen die Grundanliegen der Französischen Revolution und ihrer Grundrechtserklärung ernst und wollten die Kirche mit der neuen Zeit versöhnen. Nur im Diskurs

45 M. BLONDEL, *Geschichte und Dogma*. Mit Einführungen von Johann B. METZ und René MARLÉ, Mainz 1963, 1f.

46 Dies unterstreicht schon die Tatsache, daß dem Universitätskomitee nur Laien angehörten. Bekräftigt wird dies auch durch die Nachgeschichte der Kontroverse Kuhn-Andlaw. Josef Edmund Jörg, der Schriftleiter der *Historisch-Politischen Blätter*, öffnete die Spalten seiner Zeitschrift nur deshalb den Gegnern Kuhns, weil dieser ihn in seiner Laienlehre gekränkt hatte durch seine Angriffe gegen eine Katholische Universität für Deutschland. J.-E. JÖRG, *Die Redaktion in dem Streit über Wissenschaft und Autorität*, in: *HPBL* 53, 1864/I, 21–33. Zu Jörg: D. ALBRECHT (Hg.), *Joseph Edmund Jörg. Briefwechsel 1846–1901* (Veröffent. *KommZGA* 41), Mainz 1988, S. XXIV–XXXVIII.

mit anderen selbständigen Wissenschaften kann – nach ihrer Meinung – die Theologie ihre Stimme in die Waagschale werfen und ernstgenommen werden, nur so kann die Kirche ihre Rolle in der sich pluralisierenden Gesellschaft spielen. Insofern waren die Laien die Reaktionäre und die vielgescholtenen »Pfaffen« die Progressiven.

6. Unsere Studientagung steht unter dem Thema »Emanzipationsbewegungen im deutschen Katholizismus«. Um Emanzipation⁴⁷ ging es auch im Streit um eine Katholische Universität für Deutschland. Nur verstanden Anhänger und Gegner jeweils etwas ganz anderes unter diesem Begriff. Für jene hieß Emanzipation Befreiung vom Staat, Auszug aus der Staatsuniversität, Ablehnung der freien Wissenschaft, während diese unter Emanzipation Befreiung aus dem katholischen Ghetto, Öffnung der »mittelalterlichen Kirche« in Richtung auf die säkulare Welt und Anerkennung persönlicher Mündigkeit bedeutete.

»Was ist die große Aufgabe unserer Zeit?« – so fragte Heinrich Heine 1834. Er gab zur Antwort: »Es ist die Emanzipation«⁴⁸. Diesem Satz hätten wohl die meisten Katholiken im 19. Jahrhundert zustimmen können. Würde man sie aber gefragt haben, was sie unter »Emanzipation« verstehen, dann wäre es wohl mit der Einmütigkeit des deutschen Katholizismus vorbei gewesen.

AUSGEWÄHLTE QUELLEN UND LITERATUR

Heinrich von ANDLAW, Offenes Sendschreiben an Herrn Dr. Joh. von Kuhn, Professor der Theologie an der Universität Tübingen, über die Frage der »freien katholischen Universität«, Frankfurt a.M. 1863.

Heinrich von ANDLAW, Abhandlung, in: DERS., Offenes Sendschreiben 8–15.

Laetitia BOEHM, Katholizismus, Bildungs- und Hochschulwesen nach der Säkularisation, in: A. RAUSCHER (Hg.), Katholizismus 9–59.

Hans Jürgen BRANDT, Eine katholische Universität in Deutschland? Das Ringen der Katholiken in Deutschland um eine Universitätsbildung im 19. Jahrhundert (Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte 12), Köln 1981.

Franz Ritter von BUSS, Der Unterschied der katholischen und evangelischen Universitäten Deutschlands, die Notwendigkeit der Verstärkung der dortigen sechs katholischen Universitäten gegenüber den sechzehn protestantischen, insbesondere der Erhebung der ihrem katholischen Princip entrückten Universität Freiburg zu einer großen rein katholischen Universität deutscher Nation, Freiburg i.Br. 1846.

Harald DICKERHOF, »Höhere, echt christliche allgemeine Bildung« in katholischen Universitätsplänen 1862–1871, in: Andreas KRAUS (Hg.), Land und Reich, Stamm und Nation. Probleme und Perspektiven bayerischer Geschichte. Festgabe für Max Spindler zum 90. Geburtstag (Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte 80), Bd. 3, München 1984, 261–276.

Harald DICKERHOF, Katholische Universität und pluralistische Gesellschaft, in: A. RAUSCHER (Hg.), Katholizismus 157–183.

Harald DICKERHOF, Die Idee einer »freien« katholischen Universität im Deutschland des 19. Jahrhunderts, in: Franz Kardinal KÖNIG (Hg.), Wesen und Aufgabe einer katholischen Universität (Schriften der Katholischen Akademie in Bayern 115), Düsseldorf 1984, 30–44.

Wilhelm KERSTING, Der Gedanke der Gründung einer katholischen Universität in Deutschland, phil. Diss. masch., Rostock 1923.

47 Zum Begriff vgl. den instruktiven Artikel von H. SCHREY, Emanzipation I, in: TRE 9, 1982, 534–544.

48 Zitiert nach SCHREY (wie Anm. 47) 535.

- Johannes Ev. KUHN, Bemerkungen zu einer Abhandlung des Herrn Freih. v. Andlaw über die Gründung einer »freien katholischen« Universität, in: H. ANDLAW, Offenes Sendschreiben 15–48.
- Karl Josef MATTES, Die Kontroverse zwischen Johannes v. Kuhn und Konstantin von Schüzler über das Verhältnis von Natur und Gnade (Studia Friburgensia NF48), Freiburg i. Ue. 1968.
- Georg MAY, Mit Katholiken zu besetzende Professuren an der Universität Tübingen von 1817 bis 1945. Ein Beitrag zur Ausbildung der Studierenden katholischer Theologie, zur Verwirklichung der Parität an der württembergischen Landesuniversität und zur katholischen Bewegung (Kanonistische Studien und Texte 28), Amsterdam 1975.
- Programm (zur Gründung einer katholischen Universität vom Oktober 1862), in: Sammlung von Aktenstücken 7–13.
- Heribert RAAB, »Katholische Wissenschaft« – ein Postulat und seine Variationen in der Wissenschafts- und Bildungspolitik deutscher Katholiken während des 19. Jahrhunderts, in: A. RAUSCHER (Hg.), Katholizismus 61–91.
- Anton RAUSCHER (Hg.), Katholizismus, Bildung und Wissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert (Beiträge zur Katholizismusforschung, Reihe B: Abhandlungen), Paderborn 1987.
- Gregor RICHTER, Der Plan der Errichtung einer katholischen Universität zu Fulda im 19. Jahrhundert, Fulda 1922.
- Sammlung von Aktenstücken bezüglich der Gründung einer freien katholischen Universität in Deutschland, herausgegeben von dem Central-Comité, Mainz 1865.
- Alois STEINER, Die Idee der katholischen Universität in der Schweiz im 19. Jahrhundert. Ihr Scheitern in Luzern und ihre Realisierung in Freiburg, in: ZSKG 83, 1989, 39–82.
- Verhandlungen der vierzehnten Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands in Aachen am 8., 9., 10. und 11. September 1862. Amtlicher Bericht, Aachen 1863.